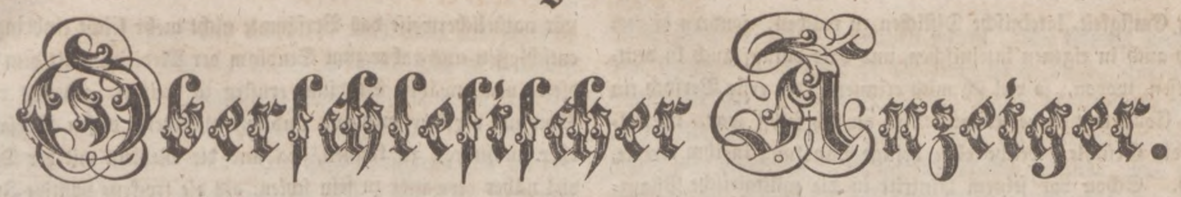
№ 26. Allgemeiner 1842.



Vierzigster Jahrgang.

Abonnement für Ratibor und auswärts vierteljährlich nur 15 Sgr.

Insertionsgebühr für die gespaltene Zeile oder deren Raum 1 Sgr.



Den Debit für Auswärtige haben die Königlichen Postämter der Provinz gefälligst übernommen.

Die Annahme der Inserate besorgen die Hirtschen Buchhandlungen in Breslau, Ratibor u. Pleß.

Ratibor, Sonnabend den 2. April.

Zur Jugend Schillers.

(Nach den neuesten Mittheilungen.)

Der vor einigen Jahren zu Nördlingen im achtzigsten Lebensjahre verstorbene geschätzte Arzt und baier. Obermedicinalrath von Hoven gehörte zu den vertrautesten Jugendfreunden des unsterblichen Schiller. Ihre Lebenspfade und Neigungen bewegten sich in frühester Jugend innig neben einander; denn sollte Schiller, wie bekannt, ursprünglich den Beruf eines Arztes im Leben bekleiden, so hatte Hoven welchen seine Freunde am liebsten mit Heim verglichen haben, in der Jugend die lebhafteste Neigung zur Poesie; er ist wohl nach dieser Seite unbekannt geblieben, aber es ist genug, daß Schiller, als er die Horen herausgab, ihn zur Vollendung eines unter seinen Papieren befindlichen komischen Romans „Herr Bechler," aufforderte, wozu der viel beschäftigte Arzt indeß nie gelangen sollte. Wenige Tage vor seinem Tode hat nun Hoven seine Selbstbiographie mit eigener Hand beendigt, welche ein Freund herausgab; und hier liegen (was aber wenige in dem Leben eines baierschen Arztes suchen würden) die kostbarsten Beiträge zur Characteristik Schillers, von welchen die jüngsten Biographen, Hoffmeister und Schwab, nichts wissen konnten. Auch sind achtzehn bis dahin ungedruckte Briefe Schillers, einige vom bedeutendsten Gehalte, dem Buche beigegeben. Die ganzen Selbstbekenntnisse des trefflichen Arztes tragen das Gepräge gemüthlicher Einfalt, warmer Begeisterung für seinen großen Freund, und, was die Hauptsache bleibt, durchgängiger Glaubwürdigkeit. Schon als Knaben trafen sie auf einander in der lateinischen Schule zu Ludwigsburg, und später in der durch Schiller berühmt gewordenen Karls-Akademie, welche der, in manchen Stücken sonderbare Herzog von Würtemberg im Jahre 1770 dort errichtete. Wie Schillers Vater, ward auch der Vater Hovens, Lieutenant in einem würtembergischen Infanterieregiment, gezwungen, seine beiden Söhne, von denen Schillers Freund der ältere war, der Akademie zu übergeben. Gleich Schiller entschied sich auch Hoven für das Fach der Medicin, und zwar deshalb, bekennt er, weil das juristische Studium, das er und Schiller anfangs gewählt hatten, durch die Neigung zur Poesie ihnen verleidet worden war. Er verweilt bei dieser Wahlverwandtschaft mit besonderer Vorliebe. „Wir waren von gleichem Alter," schreibt er, „beide Officierssöhne, frequentirten als Knaben zusammen die lateinische Schule in Ludwigsburg, wollten beide Theologie studiren, ja wir wohnten zuletzt in dem nämlichen Hause, in der damaligen Cottaschen Buchdruckerei in Ludwigsburg. Da unsern Vätern Alles daran gelegen war, daß wir etwas Rechtes in der Welt werden sollten, so wurden wir streng zum Lernen angehalten, und um hierzu keine Zeit zu versäumen, wurde uns außer der Schule wenig Umgang mit unsern Kameraden gestattet. Um so fester schlossen wir uns daher an einander selbst an, spielten mit einander in unseren müßigen Stunden, und übten allerlei Muthwillen, wie z. B. an dem Setzer in der Druckerei, welchem wir fast täglich einen neuen Streich spielten. So lebten wir in der innigsten Verbindung bis zu meiner Aufnahme in die militairische Pflanzschule auf der Solitude. Aber ehe 2 Jahre verflossen waren, trat auch Schiller als Zögling in die Pflanzschule, und man kann sich denken, wie glücklich es uns machte, uns wieder mit einander vereint zu sehen. Das Band der Freundschaft war durch unsere Trennung nicht gelöst worden, es wurde durch dieselbe nur um so fester. Was uns aber noch mehr mit einander verband, war unsere gemeinschaftliche Neigung zur Dichtkunst. Bei Schiller hatte sich diese Neigung schon in Ludwigsburg ausgesprochen. Nicht nur übertraf er alle seine Mitschü-

ler in der Emsigkeit, lateinische Distichen zu machen, sondern er versuchte sich auch in eigenen lateinischen, und bald darauf auch in deutschen Versen, wovon, so viel ich mich erinnere, der erste Versuch ein bei seiner Confirmation verfertigtes Lied an sich selbst war, in welchem er die Gefühle, welche diese heilige Handlung in ihm erregte, aussprach. Schon vor seinem Eintritt in die militairische Pflanzschule hatte sich auch bei mir die Neigung zur Poesie bereits geregt. Ich hatte Gellerts Fabeln und Lieder, Geßners Idyllen, Kleists Gedichte, Gleims Kriegslieder u. s. w. gelesen, jedoch hatte ich mich noch an keine eigenen poetischen Versuche gewagt. Dazu wurde ich erst später von Schiller angeregt, der mich, nachdem ich ihm an einigen von den seinigen ein besonderes Wohlwollen bezeigt hatte, zu ähnlichen Productionen aufforderte." Nachdem er von Schillers entschiedener Vorliebe für Klopstock und Shakspeare, dann für Göthe, als Dichter von Götz von Berlichingen, gesprochen, kommt er auf die Räuber, wozu Schillern eine in dem schwäbischen Magazin befindliche Erzählung den Stoff gab, und setzt hinzu: „Daß Schiller diesen Stoff wählte, war eigentlich ich die Ursache. Ich hatte ihn auf die Erzählung, als ein zu einem Drama trefflich geeignetes Sujet, aufmerksam gemacht, und meine Idee war, darzustellen, wie das Schicksal zur Erreichung guter Zwecke auch auf den schlimmsten Wegen führe; Schiller aber machte die Räuber zum Hauptgegenstand, oder, um mich seiner eigenen Worte zu bedienen, zur Parole des Stücks, was ihm bekanntlich von vielen Seiten her übel genommen worden, und was ihm auch selbst in der Folge leid gethan zu haben scheint."

Die medicinische Facultät war in der Akademie später als die übrigen errichtet worden. Vor ihrer Errichtung studirten die meisten Zöglinge, welche sich dem gelehrten Stande gewidmet hatten, Jurisprudenz, und Hoven hatte schon das Naturrecht, die Rechtsgeschichte und einen Theil des römischen Rechts gehört, als die Zöglinge gefragt wurden, welche von ihnen Lust zum Studium der Medicin hätten. „Unter denen, die sich dazu meldeten," erzählt Hoven, „war auch ich und Schiller, welcher sich ebenfalls dem Studium der Jurisprudenz gewidmet hatte, und noch fünf andere. Die Beweggründe zu dieser Veränderung des Studiums waren nicht bei allen dieselben. Nur drei meldeten sich aus wahrer Lust zum Studium der Medicin, die zwei übrigen meldeten sich, weil ihre Väter Aerzte und sie gleichsam Erbärzte waren; bei Schiller und mir war der Beweggrund nicht sowohl Widerwillen gegen das Studium der Jurisprudenz und Vorliebe für das Studium der Medicin, als unsere Neigung zur Dichtkunst, die wir schon damals, Schiller durch lyrische und dramatische Versuche, ich durch Lieder, Balladen und Romane zu genügen anfingen. Natürlich raubten uns diese Versuche einen großen Theil der Zeit, welche wir dem Studium der juridischen Wissenschaften hätten widmen sollen. Wir blieben hinter unseren Kameraden zurück, und zwar dergestalt, daß es einem Professor nicht übel genommen werden konnte, wenn er einen unserer Kameraden fragte, ob es uns an Gaben fehle, oder ob es blos Faulheit sei, daß wir nichts lernten. So zurückgeblieben in unsern juridischen Studien, konnten wir natürlicherweise das Versäumte nicht mehr leicht einbringen, wir entschlossen uns daher zum Studium der Medicin, mit dem Vorsatz, dieses neu gewählte Studium ernster zu treiben, als das verlassene Studium der Jurisprudenz, und wir glaubten, diesen Vorsatz um so eher ausführen zu können, da uns die Medicin mit der Dichtkunst viel näher verwandt zu sein schien, als die trockene positive Jurisprudenz." Wenn der gute Hoven hier und noch weiter bei der Rede von dem Dichter sich beständig mit Schiller in Parallele stellt, so muß man es mit einem Autobiographen, der im hohen Alter aus längst verblichenen Erinnerungen schreibt, nicht so streng nehmen.

Sehr anziehend ist eine Schilderung mehrerer Besuche von großen oder merkwürdigen Männern in der Karls-Akademie zur Zeit, da Schiller und sein Freund daselbst studirten und gebildet wurden. Joseph der Zweite besuchte die Akademie im Jahre 1777 auf einer Reise nach Paris, welche er unter dem Namen eines Grafen von Falkenstein machte. „Er wollte nur einen Tag in Stuttgart verweilen, allein die Akademie interessirte ihn so sehr, daß er seinen Aufenthalt um zwei Tage verlängerte. Er besah Alles auf das Genaueste, erkundigte sich nach der Einrichtung der Anstalt in ihren kleinsten Details, wohnte mehreren Vorlesungen bei, und bezeigte dem Herzog unter vielen Lobeserhebungen sein Wohlgefallen an der Anstalt. Neben unserm stattlichen Herzog stellte der Kaiser nicht sonderlich viel vor; aber seine Einfachheit, die fern von aller Affektation war, seine Herablassung und Leutseligkeit, die er gegen jeden, mit dem er sprach, bewies, und sein Verstand, der aus Allem, was er äußerte, hervorleuchtete, zogen um so mehr an, und machten uns Zöglingen seinen Besuch in der Akademie unvergeßlich.

Ein anderer Fürst, welcher die Akademie mit seinem Besuch beehrte, war der König Ferdinand von Neapel, ein großer stattlicher Mann. Auch ihm gefiel die Anstalt ganz wohl, doch interessirte er sich mehr für die Jagden, welche ihm der Herzog gab, als für unsre literarische Anstalt. Indessen machte ihn uns doch ein Zug, welchen wir nachher von ihm erfuhren, achtungswerth, nämlich, daß er erst von seiner Gemahlin fertig schreiben gelernt habe und ihr dafür, als für eine große Wohlthat, stets dankbar geblieben sei.

Unter den Gelehrten, welche die Akademie besuchten, erregte vorzüglich Lavater unsere Aufmerksamkeit. Er war eben in vollem Eifer mit seiner Physiognomik beschäftigt, und der Hauptzweck seines Besuches war ohne Zweifel die Musterung so vieler jungen Leute zum Behuf seiner physiognomischen Beobachtungen. Wirklich benutzte er auch diese Gelegenheit auf alle Weise. Nicht nur sah er uns zu wiederholten Malen scharf in's Gesicht, sondern er erkundigte sich auch, wenn ihm eine Physiognomie besonders auffiel, sorgfältig nach den Talenten und nach dem Charakter des Individuums. Diese Beobachtungen unserer Physiognomien machten einen sonderbaren Eindruck auf uns, wir freuten uns ihrer und fürchteten sie zugleich, denn wir glaubten an die Realität dieser Wissenschaft. Allein wir überzeugten uns bald von dem Gegentheil,

da Lavater in der Physiognomie eines von uns allen als ein sehr guter Mensch gekannten Zöglings etwas Heimtückisches zu bemerken glaubte. Von mehreren Zöglingen, deren Physiognomie ihm besonders auffiel, hatte er sich Silhouetten ausgebeten, und einer unserer Aufseher, ein wegen seiner hohen Einbildung von sich oft von uns belachter Mann, der mehr, als wir Alle, auf diese Auszeichnung, aber vergebens gewartet hatte, tröstete sich damit, daß ihn Lavater mehrmals besonders scharf angesehen habe, weil er darin den Beweis gefunden zu haben glaubte, daß ihm seine Physiognomie besonders merkwürdig vorgekommen sei, wie er denn auch nichts gewisser erwartete, als daß im nächsten Band der Physiognomik auch seine Physiognomie, als eine der interessantesten für den großen Physiognomen, erwähnt werden würde. Von den Aerzten, welche zu meiner Zeit die Akademie besuchten, war Tissot der berühmteste, ein ansehnlicher, hübscher Mann, aber was uns an ihm besonders auffiel, war seine äußerst zarte Stimme, welche beinahe wie die Stimme eines Mädchens klang. Er unterhielt sich mit unsern Lehrern, und auch mit uns auf das Freundlichste, und in seinem Benehmen zeigte sich nicht eine Spur von Anmaßung und Stolz auf seine Celebrität. Er besuchte alle unsere Hörsäle, auch die Anatomie, doch ging er nicht in das Secirzimmer, sondern blieb, als ob er sich vor dem Anblick der verstümmelten Kadaver fürchtete, oder ekelte, in dem Vorgemache stehen.

Weit der interessanteste, und besonders für uns angehende Dichter höchst erfreuliche Besuch, war der Besuch Göthe's, der sich im Gefolge des über Stuttgart reisenden Herzogs von Weimar befand. War uns schon der Herzog von Weimar als hochverehrter Liebhaber und Kenner der Wissenschaften und Künste, und besonders der Dichtkunst, interessant, so war es noch weit mehr Göthe, da wir eben von seinem Götz von Berlichingen und seinem Werther auf das Höchste enthusiasmirt waren. Der Besuch des Herzogs fiel in die Zeit, wo die öffentlichen Prüfungen eben geendigt waren, und er und Göthe denselben nicht mehr beiwohnen konnten. Jedoch kamen sie noch zur rechten Zeit zu der Rede, welche unser Herzog jedesmal nach dem Schlusse der Prüfungen in dem Speisesaal nach dem Abendessen zu halten pflegte. Die Rede war immer von dem Herzog selbst verfaßt, und sie war lange fertig, ehe er sie hielt. So war es auch der Fall mit der, welcher der Herzog von Weimar und Göthe beiwohnten. Allein da er hörte, daß er diese zu Zuhörern haben würde, begab er sich noch vor dem Abendessen der Zöglinge in ein Nebenzimmer, um einiges in seiner Rede abzuändern, was ihm wegen der Anwesenheit dieser Gäste nothwendig schien. Der Herzog von Weimar und Göthe waren mit der Rede, so wie überhaupt mit der ganzen Feierlichkeit wohl zufrieden, und mit Vergnügen folgten sie der Einladung zu der akademischen Hauptfeierlichkeit, zur Feier des Stiftungstages der Akademie. Am Morgen dieses Tages wohnte Göthe (ob auch der Herzog von Weimar, weiß ich nicht mehr) der von dem herzoglichen Oberhofprediger gehaltenen Predigt in der Akademiekirche bei, und es hieß, daß sie ihm wohlgefallen habe, ob sie gleich da und dort getadelt wurde. Am Mittag speiste er mit dem Herzog von Weimar an der herzoglichen Tafel, und am Abend fanden sich Beide in dem Saale ein, wo die Austheilung der Preise an die Zöglinge vorgehen sollte. Vor der Austheilung der Preise wurde eine Rede von einem der Professoren gehalten, und die Reihe war diesmal an dem Professor der Medizin, Consbruch. Was der Gegenstand der Rede war, weiß ich nicht mehr, aber um so deutlicher erinnere ich mich, wie bei einer darin vorgekommenen Stelle aus dem Werther Göthe sichtbar erröthete, und die Augen niederschlug. Während der Preisaustheilung stand er zur linken Seite des Herzogs, wie der Herzog von Weimar zu seiner Rechten, und es war hoch erfreulich für uns, zu sehen, wie sehr ihn der Herzog distinguirte. Hätte Göthe geahnt, daß unter den Zöglingen, die ihn mit Bewunderung ansahen, sich auch der befand, welcher in der Folge als dramatischer Dichter sein würdiger Rival, und als Mensch einer seiner vertrautesten Freunde werden würde, gewiß würde er um ihn auszufinden, jeden von uns mit eben dem Interesse betrachtet haben, wie früher Lavater zum Behuf seiner Physiognomik".

(Fortsetzung folgt.)

Geselliges Treiben.

Wen das Leben gehörig in die Wäsche genommen hat — sagt ein kluger Mann — der kann es hernach wieder waschen, das giebt den eigentlichen Humor. Adolph Ritter v. Tschabuschnigg, der Verfasser der „humoristischen Novellen" (Wien 1841) kennt das gegenwärtige Leben und ist dadurch Herr desselben geworden. Die Poesie stellt ihn über dasselbe, und giebt ihm Kraft, lächelnd und sarkastisch zu sagen, was er unten sah und erlebte. Eine Menge von Bildern, Witzspielen, Anspielungen und närrisch ausgeputzten Gedanken, Hamletsche Weisheit in der Narrenkappe, und Betrachtungen der verschiedensten Art häufen sich üppig um Erzählung und Charactere, so daß diese dem Leser oft unsichtbar und unklar werden, und sie den einfachen Gang der Geschichte verhüllen. So interessirt nicht eigentlich die Geschichte, sondern das Kleid derselben, nicht Begebenheit, Ver- und Entwickelung, sondern das humoristische Spiel, welches mit ihnen getrieben wird. Dieses ist ganz gewissen- und schrankenlos genial, es nimmt alle Lächerlichkeiten und den Jammer unserer Zeit — mit Ausschluß der politischen Misere — neckisch vor, zupft bald da, bald dort, und läßt nichts ungeschoren. Das Stechende, Bittere und Sarkastische, was die Komik oft um ihre Liebenswürdigkeit bringt, ist hier aber nie bis zu misanthropischem Hohne gesteigert und am Ende nur der Stachel und der Saugrüssel, womit die Biene ausgestattet ist, um Honig zu sammeln. Tschabuschniggs Witz und seine Geißel trifft besonders das sociale Leben, wovon folgende Stelle eine artige Probe giebt: „Ich weiß nicht, soll ich die Bevölkerung der Erde auf 700 oder 800 Millionen Menschen annehmen.

Ich scheide von diesen allen nur **50 Mill.** eigentlich socieller aus, die anderen sind Degenerationen, Mißgeburten. Ich rechne im Durchschnitt **30** Personen auf eine Assemblee, und für diese zwei solche auf die Woche. Ich liebe nicht Uebertreibungen, und rechne also auf das Jahr nur **104** Millionen Assemblees. Nach obigen Rubriken läßt sich die Statistik der Societät ohne große Schwierigkeiten ausführen. — Da ich jedoch kein Meister im Rechnen bin, so überlasse ich Dir selbst die Details und führe nur ein Paar an, die zu eigener Auferbauung dienen. Ich getraue mich zu beweisen, daß im Durchschnitt Jeder die Hälfte der Anwesenden um ihr Befinden fragt; diese Frage wird somit von Jedem in einer Societät **25** Mal wiederholt, und von Allen also **1250** Male angebracht, macht also im Ganzen jährlich **130,000,000,000**. Rechnet man auf jede dieser Fragen sammt Anhange nur eine Minute, so werden auf sie **2,166,166,666** Stunden verwendet, und somit, wenn man auf einen Tag **8** Arbeitsstunden rechnet, **270,833,333** Arbeitstage. Aehnlich ist die Berechnung des Gähnens. Der artigste Mensch gähnt in einer Gesellschaft doch **10** Mal, macht nur **500** solcher Akte in einer Societät, doch im Ganzen für das Jahr **52,000,000,000** und einen zu **2** Sekunden angeschlagen, **3,600,000** Arbeitstage. Der geringste Lohn eines Arbeitstages wäre doch **1** Franc; die Frage: Wie befinden Sie Sich? und das socielle Leben kosten daher das Menschengeschlecht im Jahre mindestens **274** Millionen Francs." — So werden diese nutzlosen Zeitverschwendungen des gebildeten Lebens und dessen innere Hohlheit oft auf das Treffendste persiflirt, so die Liebe, wie sie ist, das Heirathen, wenn man nicht mehr lieben kann, und — die verwahrloste Poesie des Lebens in den verschiedensten Formen!

Eine leichte Art, sein Glück zu machen.

In einem Spinn-Etablissement **Arkwrights**, welcher seinem Sohne ein Einkommen von **400,000** Pfund Sterling hinterließ, befand sich unter dem höheren Dienstpersonale **Master Strutt**. Durch einen Zufall wurde er Arkwrights Compagnon. Die Fäden pflegten in der Spinnerei von der Spule herabzugleiten, und rissen dann, und Arkwright konnte trotz alles Nachdenkens kein Mittel finden, dies zu verhüten. Eines Tages ging er mit Strutt spazieren, und klagte ihm seinen Kummer. — Wenn Sie mir ein Mittel angäben, schloß er, würde ich Ihnen gleich einen Antheil an meinem Geschäfte bewilligen. — Und der Antheil wäre wie groß? — Arkwright bestimmt den Betrag, Strutt findet ihn ganz annehmbar und geht mit Arkwright in die Spinnerei. Dort zieht er ein Stück Kreide aus der Tasche, kreidet damit einige Spulen an, und siehe, die Fäden gleiten nicht mehr aus, sondern bleiben, wo sie sein sollen. Arkwright, ganz entzückt über dieses einfache und doch so treffliche Mittel, hält Wort und macht Master Strutt — zu seinem Compagnon.

Eine merkwürdige Predigt

über die Haare von A. Schoppius, Pastor zu Wernigerode, erschien **1605**. Es ist derselben der Text: Nun sind aber auch eure Haare alle auf dem Haupte gezählet (Evang. Matth. **10**) zu Grunde gelegt, und sie behandelt in **4** Kapiteln: **1**) des Haares Ursprung, Art, Gestalt und natürliche Zufälle; **2**) den rechten Gebrauch des menschlichen Haares; **3**) Ermahnung, Erinnerung, Warnung und Trost aus den Haaren entnommen; **4**) die Art und Weise, selbige christlich zu führen und zu brauchen. — Ist Alles wohl ausgeführet, versichert der Autor auf dem Titel jener Predigt, welche gegen die damaligen Uebertreibungen von Perrücken und Frisuren mitunter sehr ergötzlich polemisirt.

Eisenbahner.

Schon wieder etwas Neues durch die Eisenbahnen. In Mecheln organisirt man eine Spezialschule für Mechaniker, um Eisenbahner — in **10** Jahren vielleicht eine ganz besondere mechanische Menschenklasse — aller Art zu bilden. In **50** Jahren giebt es **5** Fakultäten: Theologie, Philosophie, Medicin, Jurisprudenz und — Eisenbahn; darauf kann man sich verlassen. Vielleicht wird die letztere auch die erste.

Räthsel.

Ferne schon hört man im taktgemäßen Wiederhall meinen Gang;
Aber schnell stehe ich still und komme in Ruhe,
Wenn man das Element, was meine Triebkraft ist, mir entzieht.
Nur mit Unmuth sieht der Arbeiter, den ich nähre,
Meinen ganzen Körper sich bewegen,
Freuet sich dagegen, wenn dieser unbeweglich fest steht
Und mein Haupt sich allein erhebt.
Je schneller mein Gang,
Desto mehr fördere ich die Arbeit,
Mir muß dann Alles weichen;
Schwer aber ist für mich jedes Tages Werde,
Doch leide ich nie an Kälte bei meiner Bewegung,
Sondern kämpfe nur allein mit Hitze.
Trockne Zeiten und Unglücksfälle
Vergönnen mir nur manchmal Ruhe,
Sonst feiere ich das ganze Jahr hindurch
Nur an Sonn- und hohen Festtagen.

Mit einer Beilage.

Geeignete Originalbeiträge werden unter Adresse der Redaction nach Breslau erbeten und nach Erfordern angemessen honorirt.

Verlegt und redigirt unter Verantwortlichkeit von **Ferdinand Hirt** in Breslau.

Beilage zum Allgemeinen Oberschlesischen Anzeiger Nr. 26.

Ratibor, Sonnabend den 2. April 1842.

Subhastazions-Patent. Nothwendiger Verkauf. Königliches Land- und Stadtgericht Ratibor d. 17. Febr. 1842.

Das in der hiesigen Oder-Vorstadt belegene Haus unter Nr. 6 des Hypothekenbuches taxirt zu 1135 Rtlr. 22 Sg. 2 Pf. soll am 4. Juli c. Vormittag 9 Uhr an der Gerichtsstelle verkauft werden. Taxe und Hypothekenschein sind in der Registratur einzusehen.

Das im Pleßer Kreise belegene Allodial-Rittergut Nieder-Goldmannsdorf, landschaftlich abgeschätzt auf 18,552 Rthlr. 2 Sgr. 8 Pf., soll in dem auf

den 30. Mai 1842, Vormitttags 10 Uhr,

vor dem Commissario Herrn Justiz-Rath Bönisch in unserem Geschäfts-Locale, in dem Herzoglichen Schlosse hieselbst anberaumten Termine im Wege der freiwilligen Subhastation verkauft werden. Die Taxe und der neueste Hypotheken-Schein liegen in unserer Registratur während der Amtsstunden zur Einsicht bereit.

Pleß, den 15. März 1842.

Herzoglich Anhalt-Cöthen-Pleß'sches Fürstenthums-Gericht.
Erste Abtheilung.

Sonnabend 2. April 1842

Ball des Musikvereins

im Jaschke'schen Saale. Anfang 8 Uhr.

Die Direktion.

Guts-Verkauf.

Ein Landgut mit Allem Zubehör im Frankensteiner Kreise ist aus freier Hand für den festen Preis von 9000 Rthlr. zu verkaufen; nähere Auskunft wird der Buchdruckerei-Besitzer Herr Ulke in Frankenstein zu ertheilen die Güte haben.

Kleesaamen

rothen und weißen in schöner Waare empfiehlt zur geneigten Abnahme

die Handlung
B. Cecola, am Ringe.

Ratibor den 1. April 1842.

Königl. Sächs. conf. Lebensversicherungs-Gesellschaft zu Leipzig.

Wie beruhigend es unter mancherlei Verhältnissen sei, den Seinigen auf eine nicht sehr kostspielige Weise nach seinem Tode den Besitz einer gewissen Summe gesichert zu wissen, bedarf keiner Auseinandersetzung. Zu diesem Zwecke giebt es aber kein angemesseneres Mittel als den Eintritt in eine Lebensversicherungs-Gesellschaft. Der wohlthätige Einfluß dieser Anstalten wird nunmehr auch in Deutschland immer mehr anerkannt, und die obengenannte Gesellschaft empfängt hiervon erfreuliche Beweise. Sie ist auf Oeffentlichkeit und Gegenseitigkeit gegründet, und da sie ihre Ueberschüsse nach einem gewissen Zeitraume unter die Versicherten vertheilt, so vermindern sich von da an die jährlichen Prämien um ein Bedeutendes.

Der Unterzeichnete ladet ein verehrliches Publikum ein, die Rechnungsabschlüsse dieser Gesellschaft bei ihm einzusehen, die Statuten gratis in Empfang zu nehmen, und sich dadurch sowohl von ihrer zweckmäßigen Einrichtung als von ihrer gesicherten Stellung zu überzeugen.

Stadt-Sekretair **Porwoll**,
Agent der Gesellschaft in Cosel.

Stärke-Niederlage.

Von meiner neu errichteten französischen Stärke-Fabrik, **rein Weizen-Fabrikat**, habe ich in der Leinwand-Handlung des Moritz Treumann in Ratibor eine Niederlage errichtet, und denselben ermächtiget, diese Stärke **zum Fabrik-Preise** zu verkaufen.

Forni,
Gutsbesitzer auf Gläsen.

Auf obige Anzeige Bezug nehmend, erlaube ich mir, diese äußerst feine und trockene Stärke, welche ihrer Qualität nach alle bisherigen Fabrikate dieser Art übertrifft, im Einzelnen wie auch im Ganzen zum Wiederverkauf zu empfehlen, indem ich gleichzeitig bemerke, daß durch die erzielte Reinheit der Masse bei Zubereitung der Wäsche eine weit geringere Quantität als von gewöhnlicher Stärke erforderlich ist.

Moritz Treumann,
Leinwandhandlung am Ringe im Abrahamczik'schen Hause.

Anzeige.

Am 24. v. M. ist bei mir eine messingene Kugel, wahrscheinlich aus einer Brennerei von einer Druckplumpe als entwendet, angehalten worden. Der rechtmäßige Eigenthümer kann solche gegen Erstattung der Insertions-Gebühren in Empfang nehmen.

F. Kaminiarczik,
Kupfer-Arbeiter.

Ratibor den 1. April 1842.

Vom 1. April ab wohne ich Salzgasse Nr. 280.

Scholtz,
Lektor der neuen Sprachen.

Stroh-Hüte

werden sauber gewaschen und aufs geschmackvollste modernisirt, auch werden Glaçe-Handschuh gut gewaschen bei

Rosenbaum,
neben dem Königl. Hauptsteueramt.

Anzeige.

In der Kreisstadt Rybnik ist ein neues massive zwei Etagen hohe Haus, welches am besten für einen Kaufmann paßt, aus freier Hand zu verkaufen. Den Verkäufer nennt auf mündliche oder portofreie schriftliche Anfrage, die Redaktion.

Bleichwaaren = Besorgung.

Nachstehend genannte Herren übernehmen auch in diesem Jahre alle Arten von Bleichwaaren zur Beförderung an den Unterzeichneten. — Schöne, unschädliche Rasen=Bleiche und die billigsten Preise versichert ganz ergebenst

Hirschberg in Schlesien, 1842. **F. W. Beer.**

In	Pleß	Herr Kaufmann	Moritz Eberhard.	In	Oppeln	Herr Kaufmann	L. E. Schliwa.
=	Beuthen	= =	A. Heintze.	=	Lublinitz	= =	Fr. Hensel.
=	Gr.=Strehlitz	=	Eduard Jäschke.	=	Creutzburg	= =	C. G. Hertzog.
=	Leobschütz	=	J. C. F. A. Burger.	=	Neustadt	= =	C. L. Ohnesorge.
=	Ratibor	=	Bernhard Cecola.	=	Gleiwitz	= =	J. S. Rothmann.

Bei seinem Abgange von Ratibor empfiehlt sich Verwandten, Freunden und Bekannten.

v. Görtz.

Ratibor den 1. April 1842.

Färberei = Anzeige.

Es diene hiermit zur Nachricht, daß wiederum von 14 Tage zu 14 Tage Gegenstände aller Art, auch Mousselin de lain und Chally=Kleider aufs schönste gefärbt und gewaschen werden, und daß den resp. Herrschaften gegen Einhändigung der betreffenden Stücke eine Nummer verabreicht werden wird.

Die Damenputzhandlung von

Rosenbaum,

neben dem Königl. Hauptsteueramte.

Bei dem Domin. Ober=Goldmannsdorf Pleßer Kreises sind 7 bis 800 Stock gut ausgewachsener Karpfenstrich billig zu haben.

Am 6. April c. werden im abzubrechenden Hause vis à vis der evangelischen Kirche Fenster, Thüren, Oefen rc., meistbietend verkauft.

Malz=Syrup

ist billigst zu haben bei

C. G. Schlabitz in Breslau
Kupferschmiedestraße Nr. 16.

Bleichwaaren jeder Art übernimmt zur besten und billigsten Besorgung.

J. Höniger,
Oderstraße.

Ratibor, den 1. April 1842.

In meinem Hause ist parterre von Johanni ab eine Wohnung nebst Zubehör zu vermiethen.

Grenzberger.

In Breslau bei **Ferdinand Hirt** (am Naschmarkt Nro. 47) ist zu haben und in Liegnitz durch Kuhlmey, Schweidnitz durch Heege, Hirschberg durch Nesener, Neisse durch Hennings, so wie für das gesammte Oberschlesien zu beziehen durch die Hirt'schen Buchhandlungen in Ratibor und Pleß:

Neues Komplimentirbuch

mit Blumensprache und Stammbuchsversen.

Oder Anweisungen, in Gesellschaften höflich zu reden; — Anreden und kleine Gedichte bei Neujahrs=, Geburts= und Hochzeitstagen; — Anreden bei Gevatterschaften und beim Tanz. — Regeln zur Ausbildung des Blicks und der Mienen, — Ausbildung der Sprache, — Wahl der Kleidung, — Verhalten bei Tafel und in Gesellschaften, — Vorschriften im Umgange mit Vornehmen, — mit Großen, — und mit dem schönen Geschlechte. 10te verb. Auflage in grünem Umschlage. Preis $12\frac{1}{2}$ Sgr.

Kirchen=Nachrichten der Stadt Ratibor.

Katholische Pfarrgemeinde.

Geburten: Den 24. März dem Fleischer Aug. Rittau eine T., Maria Johanna. — Dem Herzogl. Gerichts=Registrator Kaluża ein S., Anton Andreas Kasimir. — Den 28. dem Lehrer Karl Mischke ein S., Ernst Alexander Guido. — Den 29. dem Einwohner Mathias Jakubik eine T., Marianne Theresia.

Todesfälle: Den 23. März der Königl. Oberlandesgerichts=Rath Heinrich Schalscha von Ehrenfeld. — Den 25. Marie Louise, T. des Stadtältesten Frank, 8 Mon. — Den 30. Wittwe Anna Auditor.

Evangelische Pfarrgemeinde.

Geburten: Den 10. März dem gewes. Actuar Hein ein S., Ferdinand Joseph. — Den 30. dem Amtmann Gräber zu Brzesnitz ein S.

Todesfall. Den 24. März Louise Marie Wilde, unehel. T. der verw. Schornsteinfegergesellenfrau Christ. Moritz, geb. Wilde.

Bei der Juden=Gemeinde.

Geburten: Den 2. März d. verehel. Barbara Rosenthal eine T., todtgeb. — Den 8. d. verehel. Destilateur Höniger eine T., Hermine. — Den 27. d. verehel. Hanne Fränkel eine T., Dorothea.

Trauung: Den 15. März Destilateur Joseph Polcke aus Neustadt mit Jungfr. Auguste Lichtenstein.

Todesfall: Den 6. März Hanne, verehel. Baginsky, 30 J., Entbindungsfolg.

Markt=Preis der Stadt Ratibor

am 31. März 1842.	Ein Preuß. Scheffel kostet	Weizen			Roggen			Gerste			Erbsen			Hafer		
		Rl.	sgl.	pf.	Rl.	sgl.	pf.	Rl.	sgl.	pf.	Rl.	sgl.	pf.	Rl.	sgl.	pf.
	Höchster Preis	2	5	3	1	10	6	—	28	6	1	14	3	—	21	—
	Niedrigster Preis	1	27	—	1	4	6	—	25	6	1	9	—	—	18	—